

das zusammen, soweit es sich um Ausgaben für militärische Zwecke handelt, verschlingt in dem neuen Etat 1032 Millionen, 1890 dagegen nur 502 Millionen erforderlich gewesen. Wer trägt an allem die Hauptlast? Das Zentrum! So haben die Nationalliberalen, als sie noch ausschlaggebend waren, nie gewilligt. Ich fange an, vor den Nationalliberalen Respekt zu bekommen. Unter der Regie des Zentrums ist auch das Budgetrecht Stückweise verloren gegangen, geradezu zur Anarchie geworden! Die Hauptpolitik Englands und seine Kriegführung beurteilen wir durchaus. Und wir beurteilen allerdings auch, daß Krüger nicht einmal empfangen worden ist. Denn das muß auf die Boeren den Eindruck der Treulosigkeit machen. Vor allem wegen des Telegramms des Kaisers vom 3. Januar 1896 und wegen der darüber hier im Reichstag stattgehabten Verhandlungen im März 1896. Alles das gebot unbedingt, Krüger hier zu empfangen. Daß dies nicht geschah, hat unserer auswärtigen Politik die Sympathien anderer Völker entfremden müssen. Weiter berührt Nedner die 12 000 Mark-Affäre. Er fragt den Staatssekretär direkt: an welchem Tage derselbe von der Einnahme der 12 000 Mark Kenntnis erlangt habe, und wie dies Geld verwendet worden sei.

Staatssekretär Graf B o j a d o w s k y: Wer mich und mein öffentliches Leben kennt, weiß, daß ich keine Furcht kenne. Ich bin Herrn Nebel geradezu dankbar dafür, daß er die Jagen „12 000 Mark-Affäre“ nochmals zur Sprache gebracht hat. Gleichviel, ob ich davon gewußt habe oder nicht, — ich trage die Verantwortung für jene Sache! Und nun ein Wort, — jenes sogenannte Zuchthausgesetz war ein Gesetz zu Gunsten der Arbeiter. Die 12 000 Mark sind verwendet worden nur zur Verbreitung stenographischer amtlichen Materials. Auf das Zustandekommen des Gesetzes konnte damit überhaupt nicht hingewirkt werden, denn wer die erste Lesung verfolgt hatte, wußte, daß das Gesetz doch nicht zu Stande kam. Es handelte sich nur darum, die Massen über den eigentlichen Zweck des Gesetzes aufzuklären, die Aufregung der Massen zu beschwichtigen. Es mag unabweisbar gewesen, politisch inopportun, das Geld gerade auf solche Weise zu beschaffen, darüber hat sich ja der Reichstag gelegentlich der Interpellation ausgesprochen. Der Drucklohnfonds des Reichsamt des Innern hätte ja benutzt werden können, es mag dies durch eine gewisse bürokratische Aengstlichkeit verhindert worden sein. An den Zentralverband hat man sich deshalb gewandt, weil er ein großes Interesse daran hatte, daß die Massen durch amtliches Material aufgeklärt würden! Deshalb sind ihm die Kosten auferlegt worden. Der betreffende Beamte hat übrigens die höchsten sozialpolitischen Verdienste.

Abg. v. K a r d o r f (freisinnig) wendet sich dem Abg. Nebel „eine Art Größenwahn“ vor und tritt sodann den Bemerkungen Nebels über den Nichtempfang Krügers entgegen. Der Nichtempfang liegt sogar eher im Interesse der Boeren und Krügers, denn jetzt könnten wir eher zu ihren Gunsten einen freundschaftlichen Rat geben, als wenn wir durch seinen Empfang England gereizt hätten. Ganz irrig sei es aber, wenn Nebel unsere wirtschaftlichen Mängel auf das „heimliche Abenteuer“ zurückführe, an unsern Mängel trage vielmehr das gigantische Emporkommen Amerikas in wirtschaftlicher Beziehung die Hauptlast. Für Militär gebe Deutschland für den Kopf noch immer viel weniger als als Frankreich oder Rußland.

Abg. K i a t e r (fr. Vp.) wendet sich zunächst gegen den Staatssekretär B o j a d o w s k y: Es war geisteswidrig, daß das Reichsamt des Innern andere Leute um Gelder anging, die der Reichstag nicht bewilligt hat und auch, wie ich gleich hinzufügen will, niemals bewilligt haben würde, wenn er darum angegangen worden wäre. Bezüglich der Marine ist der Reichstag vollends zu einer bloßen Kalkulationsmaschine herabgesunken. Der vorjährige Flottenbauplan ist schon jetzt wieder ganz gemalt überkritisiert. Sogar die Kosten der ozeanischen Station erhöhen sich. Im übrigen begreife ich nicht, was die neuen Flottenbilder auf den Staffeleien in der Wandelhalle bedeuten sollen. Mir wird immer unheimlich, wenn ich so etwas sehe. Ist etwa schon wieder ein neues Flottengesetz in Vorbereitung? Daß für die Postaffären-Gehälter nicht 2 Millionen mehr aufgewendet werden können, darüber klagt die Postverwaltung selber in ihrem offiziellen Blatt. Der Herr Staatssekretär ist gewiß viel zu gutzigig, um das zu verweigern. Aber der Widerstand liegt bei dem Vater aller Hindernisse, ich brauche ihn wohl nicht erst zu nennen. Weiter plädiert der Redner gegen die auch diesmal wieder im Etat befindliche ozeanische Zentralbahn: Das sollen wir machen in einem Jahr, wo uns China schon so viel kostet! Ich bin neugierig, wie sich Graf K i n b u r g dazu verhält. Ob er hier für Ostafrika 100 Millionen bewilligen und wie er es dann rechtfertigen will, im preussischen Abgeordnetenhaus die Gelder für den Kanal zu verweigern.

Abg. L i e b e r m a n n v. S o n n e n b e r g (Antik.) drückt seine Genugthuung darüber aus, daß wir wieder einen leibhaftigen Reichskanzler haben, der auch die Rechte des Volkes zu achten versprochen habe. Dringend geboten sei eine Revision des Militär-Pensionsgesetzes. Anzuerkennen sei die Tüchtigkeit unserer Heeresverwaltung, wie sie sich wieder in China bewährt habe. Schade nur, daß wir bei der Gelegenheit auch das morische Gebäude der englischen Macht wieder hätten geholt haben. Die Zurückweisung des Beschlusses des Präsidenten Krüger habe im Volke große Verstimmung hervorgerufen. In den geführten Worten des Reichskanzlers vermisse er die Brandmarkung der schlechten Motive, welche den Krieg Englands gegen Transvaal veranlaßt haben. Zweifelhaft sei es ihm, ob wir wirklich auch in dem Zitiert ganz strikte Neutralität bewahrt hätten. England habe seine Macht in unerhörter Weise mißbraucht. Auch seien von hier Waffen während des Krieges nach England gegangen. Er bitte den Kanzler um strikteste Neutralität. Die Weiterberatung wird veragt.

Von Nah und Fern.

Weitere Ergebnisse der Volkszählung.
Breslau 422 415 (1895: 373 163), Posen 116 151 (102 774), Schöneberg bei Berlin 95 939 (82 695), Düsseldorf 212 500 (175 985), Kassel 105 455 (90 192), Regensburg 45 312 (41 471), Hildesheim 42 843 (38 874), Göttingen 30 180 (25 113), Straßburg 150 268 (135 608), Freiburg i. B. 61 513 (53 118), Stuttgart 176 318 (158 321), Dresden 395 349 (336 440), Görlitz 80 842 (70 175), Danzig 138 108 (125 639), Bremen 160 823 (141 894), Tüft 34 600 (28 217), Jüterburg 27 667 (23 546), Kiel 107 071 (85 666), Rixdorf 90 514 (59 937) Einwohner.

Ein Unfall der Erbgräfin von Baden. Als der Erbgräfin von Baden dieser Tage in Begleitung seiner Gemahlin, von einem Ausflug zurückkehrend, die Straße Köln - Bingerbrück passierte, erhielt der D-Zug-Wagen, in dessen einem Abteil die Erbgräfin herzoglichen Herrschaften am Fenster Platz genommen hatten, kurz vor der Station Bingerbrück einen heftigen Stoß. Infolge der hierdurch hervorgerufenen Erschütterung wurde das Fenster des Wagens zertrümmert und die zunächst sitzende Erbgräfin durch umherfliegende Glassplitter im Gesicht verletzt. Nachdem der Zug in Bingerbrück angelangt war, wurden sofort nach der Ursache des Vorkommnisses Ermittlungen angestellt, wobei sich herausstellte, daß Bahnarbeiter, die auf der Strecke mit Schotterausladen beschäftigt waren, ein Bordstück unvorsichtigerweise so weit gegen das vom D-Zug befahrene Gleis vorgeschoben hatten, daß es vom Zuge gestreift wurde, wodurch der etwas unsanfte Stoß herbeigeführt worden war. Irgend welche Nachteile dürfte der Unfall erstreulicherweise für die Gesundheit der Erbgräfin nicht nach sich ziehen.

Sochwasser am Rhein. Infolge des Sonntag erneut eingetretenen Regenwetters ist Hochwasser im gesamten Rheingebiet eingetreten. Aus allen Teilen des südlichen Schwarzwaldes, des Rheins- und Neckarthales, sowie aus deren Seitenthälern wird fortwährendes Steigen der Gewässer gemeldet. Breite Strecken sind bereits überschwemmt. Nach den amtlichen Meldungen steigt auch die Mosel wiederum stark. Oberhalb Koblenz stehen einzelne Dörfer unter Wasser. An der Saarbrücke bei Demme richtete das Hochwasser große Verwüstungen an; mehrere Bauernhäuser sind bereits weggeschwemmt. Auch aus dem Besegebiet wird fortgesetztes Steigen gemeldet. In Altna (Westfalen) sind zahlreiche Betriebe eingestellt worden, die Häuser der niedriger gelegenen Stadtteile stehen unter Wasser, die Bewohner mußten flüchten.

Die Ausführung des Goethe-Denkmal für Strassburg ist dem Berliner Bildhauer Ernst Baegener übertragen worden, der beim Wettbewerb den ersten Preis erhalten hatte. Der Auftrag ist dem Künstler auf Grund eines neuen Entwurfs zu teil geworden, bei welchem bestimmte Wünsche des geschäftsführenden Ausschusses berücksichtigt worden sind.

Warnung vor einem Auswanderungs-Agenten. Ein in Sao Paulo in Brasilien anscheinend als Vermittlungsagent thätiger

G. Klinger hat sich an den Inhaber eines Berliner Dienstvermittlungsbüreaus mit dem Auftrage gewandt, ihm auswanderungslustige Personen dorthin zu schicken, die als Arbeiter in den Kaffeeplantagen in der Nähe von Sao Paulo Verwendung finden sollen. Vor einer herartigen Auswanderung nach Sao Paulo wird polizeilich gewarnt.

Flüchtig geworden ist der langjährige Direktor einer Genossenschaft zu Schleiz, nach Unterschlagung von angeblich 80 000 bis 90 000 Mk. Da die Unterschlagungen durch falsche Buchungen verdeckt sind, läßt sich die Höhe der Veruntreuungen noch nicht genau angeben.

Der Radler und der Tod. Ueber einen eigentümlichen Vorkall, bei dem durch plötzlichen Schreck der Tod eines Menschen herbeigeführt wurde, wird aus Bremervörde berichtet. Am Sonntag morgen war ein junges Mädchen aus dem Dorfe Niehsdorf nach Bremervörde unterwegs, um dort den Gottesdienst zu besuchen. In der Nähe des Friedhofes wurde plötzlich das Mädchen vom Schlage gerührt und fiel tot zu Boden. Augenzeugen berichten hierzu, daß ein Radler in schnellstem Tempo an dem Mädchen vorbeigefahren sei und erst dicht neben demselben plötzlich scharf gestiegen habe. Hierdurch sei das Landmädchen so erschreckt worden, daß es vom Schlage gerührt und auf der Stelle tot war.

Die Enthüllung des Goethe-Denkmal in Wien findet in Gegenwart des Kaisers am 15. d. um 12 Uhr mittags statt.

Die That eines Freisinnigen. Die Gattin des Großindustriellen Jurekat aus Achat, welche ihren irrfinnigen Gatten ins Irrenhaus zu Budapest bringen wollte, wurde von ihrem Manne während der Bahnfahrt aus dem Koupee geworfen und dadurch getödtet.

Die Pariser Post-Verwaltung um 300 000 Frank zu betrügen, ist im Laufe der letzten Monate einer raffinierten Gaunerbande gelungen. Diese offenbar stets gut unterrichtete „Gesellschaft“ war immer in Kenntnis davon, wenn bei den Pariser Postämtern Anweisungen einliefen, und unter Vorzeigung von auf den Namen der Adressaten lautenden Pässen gelang es den Spitzbuben, die angewiesenen Beträge an den Postkassalern zu erheben. Natürlich reklamierten später die richtigen Adressaten und mußten voll entschädigt werden. Einer der Uebelthäter ließ bei solchem Anlaß den von ihm vorgezeichneten Paß zurück und, da sich bald ergab, daß bei dieser Befehlsgebung wieder ein Betrag begangen worden war, wurde der Paß photographiert und jedem Pariser Postamt eine Kopie eingehändigt. So gelang es bei nächstem Verzuge, die Gleichheit der Schrift auf dem vorgelegten Paße mit der festgestellten Fälschung zu erkennen, und der „Herr Chambenois“, der das Geld beheben wollte, wurde verhaftet. Auf der Polizei mußte er zugeben, daß er Albert Wolff heiße und geborener Deutscher sei. Auch sein Komplize, Arthur Groß, wurde festgenommen. Man fand in der Wohnung der Betrüger über hundert gefälschte Pässe. Die weiteren vier Mißthätigen werden noch gesucht. Die Bande hatte an einem Tage im Trocadero-Bureau an 20 000 Frank erhoben.

Ein schwerer Reliquien-Diebstahl in England. Aus dem ehemaligen Greenwich-Hospital, das jetzt zum Teil ein großartiges Marine-Museum beherbergt, haben Einbrecher fast alle in dem Museum aufbewahrten Nelson-Reliquien gestohlen. Darunter befinden sich die von der tödlichen Kugel durchlöcherete Uniform, die Nelson in der Schlacht bei Trafalgar trug, seine Uhr, seine Medaillen, die Flaggen, mit denen er während der Schlacht den berühmten Befehl geben ließ: „England erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht thut.“ u. — Das Greenwich-Hospital liegt in der gleichnamigen Vorstadt Londons. Ursprünglich bestimmt, ein königlicher Palast zu werden, wurde es von Wilhelm III. diesem menschenfreundlichen Zweck zugeführt und 1705 eröffnet. Es besteht aus vier Palästen, die sich um ein Biered gruppierten und ist im klassizistischen Stil erbaut. Die alten Matrosen, die früher diese Räume bewoh-

ten, beziehen jetzt ein Ruhegehalt von zwei Schilling täglich und können wohnen, wo sie wollen. Der ehemalige Speisesaal im King Williams-Gebäude enthält eine Gemäldesammlung, in den beiden nördlichen Palästen befindet sich das Marine-Museum und der vierte Flügel ist der 1872 gegründeten Marine-Akademie eingeräumt.

Der Massenmörder Nordlund ist, wie aus Stockholm berichtet wird, am Montag hingerichtet worden.

Zu dem Eisenbahnunglück in Spanien, auf der Strecke Sacar-Obejo, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Ein Ballastzug, in dem 30 Arbeiter saßen, stieß mit einem Güterzug zusammen, weil der Vorsteher beider Stationen, ohne die telegraphische Antwort der nächsten Station abzuwarten, das Signal zur Abfahrt gegeben hatte. Die Maschinen konnten das Unglück nicht verhindern, weil eine vorhandene Kurve nicht gestattete, sich von weitem zu erblicken. Viele Arbeiter stürzten sich, als der Güterzug herangebraust kam, von den Waggons herab. Beim Zusammenprall glaubte man in den umliegenden Ortschaften einen Kanonenschuß zu vernehmen. Ein Waggon stieß über den andern. In prächtigem Durcheinander wurden acht Menschen getödtet, sechzehn schwer verwundet. Die Hilfsarbeiten wurden sofort organisiert, die Verwunden nach Cordoba geschafft.

Brand eines Warenhauses. In einem großen Warenhaus in Moskau brach am 7. d. abends Feuer aus. Der Materialschaden beträgt eine Million Rubel.

Gerichtshalle.

Berlin. „Unter Meißer ist nicht viel älter wie wir, er braucht nicht selbständig zu sein, wir werden ihn ruinieren.“ Von diesem Gedanken ging, der wiederholt zur Sprache gelangte, gingen die vier Schlichtergerichten Paul Klub, Karl Wagner, Adolf Hohlmeier und Erich Wittenberg aus, welche am Montag wegen Diebstahls und Hehlerei, die beiden Erstgenannten auch wegen Sachbeschädigung, vor dem Schöffengericht standen. Ihr Arbeitgeber, gegen den sie mit Meißer und Mißgünst erfüllt waren, war der Schlichtermeister Meißer. Die Angeklagten bestanden ihren Meißer, wo sich die Gelegenheit dazu bot, Fett, Därme, Schinken, Fleisch- und Würstwaren wurden in erheblichen Mengen zum Saule hinausgeschleppt und bei dem früheren Schlichter Max Rupp untergebracht, der sich deshalb wegen Hehlerei zu verantworten hatte. Um etwas zum „Mun“ des Meisters beizutragen, waren die Angeklagten einmal fast einen Zentner Würstmasse fort, anstatt die selbe zu verarbeiten. Der Gerichtshof beurteilte Klub zu neun, Wagner zu drei, Wittenberg und Hohlmeier zu je zwei und Rupp zu sechs Monat Gefängnis.

Buntes Allerlei.

Eine hübsche Wahlwette. Bierzehn Tage vor der Präsidentschaftswahl in den Ver. Staaten wurde auf einer Gesellschaft in Louisville (Kentucky) Herr Charles Rathbone dem Fräulein Anita Bertrand vorgestellt. Ballgespräch war natürlich die bevorstehende Wahl; das Fräulein war für Mc Kinley, der Herr für Bryan, beide glaubten zuversichtlich an den Sieg ihres Kandidaten. Also wetteten sie; das Fräulein Anita setzte zwei Pfund Bonbons, der junge Mann — sich selbst, d. h. er war bereit, sie zu heiraten, falls er verlieren sollte; galant läugte er hinzu: „Wer verliert, gewinnt.“ Sie hatten eigentlich beide nichts zu verlieren, falls Bryan unterlag: Sie war eine Schönheit und er sehr reich. So schien es ihnen auch, als dieser Fall wirklich eintrat, aber — Anitas Mutter widerlegte sich der Heirat, weil ihre Tochter noch zu jung wäre. Und nun kommt das Interessante: das junge Mädchen hat ihre Mutter — verklagt; sie behauptet, wenn man eine Wette gewonnen hätte, müßte man wenigstens den Siegespreis erhalten. Es spricht alles dafür, daß die amerikanische Justiz ihr recht geben wird.

Bittere Logik. Ehemaliger Ledemann: „Ja, meine Gnädige, wenn man mich so sieht, ahnt man nicht, daß ich von so hoher Abkunft bin!“ — Dame: „O doch, an Ihrer tiefen Herabgekommenheit!“

schon weil der Jakubeit dem Tobbi nichts Gutes gönnte. Hatte jener sich doch wiederholt dahin ausgesprochen, daß ihm Galgen und Rad für so einen Menschen wie der Tobbi Dvorschad noch eine viel zu milde Strafe bedünkte.

Auf dem Wege, der sich von der großen Landstraße nach Bergitten abzweigt, war Jakubeit angeblich von einer unbekanntem Fremden Person angedeutet worden. Die Wahrheitsliebe sprach also dafür, daß jene Unbekannte in Bergitten zu Hause war, und inwolge dessen wurden alle Bewohner jener Ortschaft, von denen es erwiesen war, daß sie je in irgend einer — und sei es auch noch so losen Beziehung zu den Dvorschads gestanden hatten, als Zeugen vor Gericht geladen.

Jakubeit hatte sich bei seinen Aussagen über jene Begegnung am Bergitten Wege in Widersprüche verwickelt. Hier also war, allem Anschein nach, irgend ein Umstand verborgen, der dem geschickten Rechtsanwalt eine Möglichkeit bot, seinen Klienten fruchtlos auszuweisen zu sehen. Und der gewierte Jurist setzte alle Segel bei, um sein Ziel zu erreichen; um so mehr, als seine Kollegen ihm fast ausnahmslos eine Niederlage voraussaßen.

Das Interesse des Verteidigers für Tobbi selbst war bei diesem Gier, alles Dunkelgebliebene aufzuklären, bei weitem weniger maßgebend, als der brennende Wunsch, einen neuen glänzenden Sieg seines Scharfsinns und seiner Medernabe zu verzeichnen.

Die Voruntersuchung zog sich ungewöhnlich in die Länge. Auf die wiederholte Ermahnung

des dieselbe führenden Richters: Tobbi möge doch ein offenes, reumütiges Geständnis ablegen, antwortete dieser stets mit dem einfachen Hinweis auf das, was er bereits ausgesagt habe, und harrete dann in stumper Ruhe des Ausdrucks seiner Richter.

Nachdem alle Vorarbeiten erledigt worden, schritt man zur Hauptverhandlung: zur Aburteilung des Geangenen, gegen welchen die Anklage wegen Vaternordes erhoben war.

Der Gerichtsschreiber verlas dieselbe; der Staatsanwalt begründete sie; die Kapitalzeugen wurden noch einmal vernommen und auf ihre Aussagen vereidigt. Nicht ein Moment bot sich dar, der dem Verteidiger die Aufgabe erleichtert hätte. Trotzdem aber ließ dieser alle Mühen der Beredsamkeit springen; er schilderte Tobbis unantastbare Vergangenheit, seine kindliche Liebe und Weichherzigkeit beim Tode der Mutter, seine auch bei mancher anderen Gelegenheit bewiesene Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit, — aber was er auch immer sagen mochte, sein Gegner, der öffentliche Ankläger, wußte alle diese Argumente schlagfertig zu entkräften und Tobbi mußte je länger, desto mehr einsehen, daß seine gute Sache als verloren zu betrachten sei.

Da plötzlich öffnete sich die Thür des Gerichtssaales und fast mit Gewalt machte sich ein junges Mädchen frei von den Händen der sie erzürnt zurückhaltenden Gerichtsdienner. „Laßt mich!“ rief die Eindringende mit lauter Stimme. „Ich will, ich muß gehört werden!“ „Es ist zu spät,“ hieß es. „Er ist schon so gut wie verurteilt.“

Das Mädchen zuckte heftig zusammen. Allem Anschein nach hatte es einen weiten Weg in großer Hast zurückgelegt. Sein hübsches Gesicht war über und über gerötet, seine Haare vom Winde zerzaust, seine Schuhe mit Staub bedeckt.

„Das ist nicht wahr!“ rief es. „Es kann nicht sein! Ihr müßt mich hören!“ Ihr angstvoller Ruf drang bis zu dem Vorsitzenden des Gerichtshofes. Er machte den Dienern ein Zeichen, das Mädchen nicht länger zurückzuhalten, und fragte dann den Angeklagten: „Kennt Ihr diesen verspätet auftretenden Zeugen, Tobias Dvorschad?“

Tobbi blickte auf.

„Nein,“ sagte er ruhig. „Ich erinnere mich nicht, diese jemals gesehen zu haben.“ Nun nahm der Vorsitzende aus neue das Wort: er sagte, der Schluß der Verhandlung sei durch einen unvorhergesehenen Zwischenfall aufgehalten worden. Das Zeugenverhör sei beendet. Es frage sich demnach, ob es zulässig sei, die so unerwartet vorgetretene Zeugin trotzdem noch zu hören? Er biete die Herren Richter, sich über diese Frage schlüssig machen wollen.

Aber das junge Mädchen rief unbedeutend dazwischen:

„Wenn es noch Recht und Gerechtigkeit auf Erden gibt, so dürft ihr mir's nicht verweigern daß ich sage, was ich weiß, was ich gesehen habe mit diesen meinen eigenen Augen!“

Der Vorsitzende nahm nicht Akt von dieser seltsamen Ausrufe. Mit unerschütterlicher Ruhe wiederholte er seine Frage an die anwesenden

Kollegen, und als diese sich einstimmig für die Zulässigkeit der verspäteten Zeugin ausgesprochen hatten, nahm der Vorsitzende den Gang der Verhandlung wieder auf, indem er sich fragend dem jungen Mädchen zuwendete.

„Wie ist Euer Name?“ rebete er sie an. „Ich heiße Lene Anskat,“ sagte die Zeugin. „Mein Vater ist der Großbauer Anskat in Bergitten.“

Tobbi richtete sich hoch auf. Mit weit geöffneten Augen starrte er nach der Sprecherin hin. Träumte oder wachte er?

„Lene Anskat!“ murmelte er halblaut vor sich hin. Vor seinen Augen flammte es auf wie helles Morgenrot. Sie, die kleine Lene aus Bergitten, war es, die da vor ihm stand? Sie wollte noch eine Aussage thun, ihn vielleicht retten vor der Verurteilung? O, sie war ja schon mehr als einmal sein guter Geist, sein Schutzengel gewesen! Der einzige Mensch, außer Sassa, der je wahre, warnherzige Teilnahme für ihn empfunden hatte. Den Verteidiger nicht ausgenommen, der freilich die Worte nicht gepart hatte, um den Angeklagten freigesprochen zu bekommen. Nichts von alledem, was er gefagt, hatte aber Tobbis Herz auch nur auf Augenblicke zu erwärmen vermocht.

Die Lene war nur Tobbis wegen gekommen. Sie hatte ihn also nicht vergessen! Wenigstens doch eine Seele, die mit ihm lühte, sich um ihn besümmerte! Wie ihm das wohlthat, wie es ihm mit neuem Lebensmut befeelte!

(Fortsetzung folgt.)